

Autor:	Julius Künzli
Quelle:	Wie der Herr Seine Kirche baut und erhält; 4. Predigt
Datum:	Gehalten am 19. November 1899, vormittags

## Gesang vor der Predigt

Psalm 42,1-3

Wie der Hirsch bei schwülem Wetter  
Schmachtend nach der Quelle schreit,  
Also schreit nach Dir, mein Retter,  
Meine Seel' in Druck und Leid.  
Ja, nach Gott nur dürstet mich;  
Lebensquell! wo find' ich Dich?  
Wann, wann werd' ich vor Dir stehen,  
Wann Dein herrlich Antlitz sehen?

Tränen sind bei Nacht und Tage  
Meine Speise, da der Spott  
Tief mich kränket mit der Frage:  
„Wo ist nun in Not dein Gott?“  
Meine Seel' zerfließt im Weh',  
Daß ich nicht, wie eh'mals geh',  
Unter Dank und Jubelchören,  
Dich in Zion zu verehren.

Seele, wie so sehr betrübet,  
Wie ist dir in mir so bang'?  
Harr' auf Gott, der jetzt dich übet,  
Harr' auf Ihn, es währt nicht lang;  
Dann entspringt aus Druck und Leid  
Freud' und große Herrlichkeit.  
Ich will meinen Heiland loben,  
Ewig werd' mein Gott erhoben!

### Meine Geliebten!

Wir lesen einmal im Evangelium Johannes Kap. 12, daß Griechen zum Feste nach Jerusalem gekommen waren und bei dieser Gelegenheit den Wunsch geäußert haben, Jesum zu sehen. Es war dies ein Wunsch, der aus Neugierde hervorging; sie wollten den Mann, von dem und von dessen Wundern sie so viel gehört, auch einmal sehen und anstaunen, wie man etwa sonst einen berühmten Mann gern einmal sehen will, um sagen zu können: Ich habe ihn auch gesehen. Es ging dieser Wunsch nicht hervor aus dem Verlangen, Frieden zu finden mit Gott, oder die Frage an den Herrn Jesum zu richten: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Deswegen ist der Herr Jesus auf solche Anfrage gar nicht weiter eingegangen, denn Er ist nicht gekommen, um Sich anstaunen und bewun-

dern zu lassen, – sondern Er spricht von Seinem Leiden und Sterben, indem Er zu Seinen Jüngern sagt: „Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde“. Und da sagt Er dann weiter die einfachen und selbstverständlichen, und doch so merkwürdigen und beherzigenswerten Worte von dem Weizenkorn, nämlich: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch“, – als wollte Er sagen: Das ist gewißlich wahr, und nehmet es wohl zu Herzen, – „es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte“. Das sagt der Herr in erster Linie von Sich selbst. Er sollte leiden und sterben und begraben werden, – als ein Samenkorn in die Erde gesät werden, auf daß Er viele Kinder dem Vater zuführe, auf daß in Erfüllung gehe, was Jesaja 53 steht: „Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben“, und: „Darum, daß Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen und die Fülle haben“, und abermals: „Durch Seine Erkenntnis wird Er, Mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn Er trägt ihre Sünden; darum will Ich Ihm große Menge zur Beute geben“, – viele sollen an Ihn glauben und durch Ihn selig werden. Aber wie diese Worte von dem Weizenkorn in erster Linie von Ihm selbst, dem Herrn Jesu Christo, gelten, so gelten sie auch von den Seinen, von denen, die da glauben; auch mit ihnen muß es in mannigfaltigen Tod hinein, auch sie müssen dem Sterben Christi gleichförmig gemacht werden. Darum fährt der Herr weiter fort, indem Er sagt: „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset“, – das ist, es lieber dran gibt, als Gottes Gebot fahren zu lasten, – „der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer Mir dienen will, der folge Mir nach; und wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein; und wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren“. Wo du dich selbst und die Lust dieser Welt fahren lässest, wenn es sich darum handelt, an Gottes Wort fest zu halten, entweder dem Herrn oder der Welt zu dienen, da ist dir eine herrliche Verheißung gegeben, nämlich: „Wo Ich bin, da wird Mein Diener auch sein“. Er, der Herr, ist in die ewige Herrlichkeit eingegangen, so wird der Diener auch eingehen in die ewige Herrlichkeit. Und: „Mein Vater wird ihn ehren“, das ist, Er wird ihn ansehen als Sein Kind und Sich als Vater zu ihm bekennen.

Wo das aber der Fall ist, daß der Vater Sich bekennt zu Seinem Kinde, da geht das nicht nach den Gedanken von Fleisch und Blut, nicht einen Weg, wie wir ihn uns träumen und einbilden. Das Ende wird herrlich sein, der Herr nimmt Seine Verheißung nicht zurück; wir werden einst schauen, was wir geglaubt haben, so gewiß der Herr in die Herrlichkeit eingegangen ist. Aber wie oft werden die Pilgrime auf dem Wege irre an des Herrn Führungen, wie oft werden sie mutlos und verzagen in dem heißen Streit, der ihnen verordnet ist! Da würden sie bei aller Erkenntnis und aller Erfahrung doch verloren gehen, wenn der Herr, der treue Hirte, nicht fortwährend hinter ihnen her wäre, sie zurecht zu bringen und sie auf dem guten Grund und dem rechten Wege zu erhalten, wie wir das sehen in den Worten, die wir in dieser Morgenstunde betrachten wollen und die wir lesen:

### **Hohelied 1,7.8**

*„Sage mir an, Du, den meine Seele liebt, wo Du weidest, wo Du ruhest im Mittage, daß ich nicht hin und her gehen müsse bei den Herden Deiner Gesellen? Kennest du dich nicht, du Schönste unter den Weibern, so gehe hinaus auf die Fußstapfen der Schafe und weide deine Böcke bei den Hirtenhäusern“.*

Wir betrachten:

1. die Klage oder Frage der Braut oder Hirtin,
2. die Antwort des guten Hirten.

## Zwischengesang

Lied 127,6

Gottes Ordnung stehet feste  
Und bleibt ewig unverrückt:  
Seine Freund' und Hochzeitsgäste  
Werden nach dem Streit beglückt;  
Israel erhält den Sieg  
Nach geführtem Kampf und Krieg;  
Kanaan wird nicht gefunden,  
Wo man nicht hat überwunden.

1.

Sie, die hier im siebenten Verse also klagt, ist eine Hirtin, die aber zugleich ein Schaf ist und zur Herde des guten Hirten gehört. Er nennt sie auch: Seine Freundin, Seine Schwester und liebe Braut. Es ist die Braut des Herrn Jesu Christi, es ist die Gemeinde und eine jede einzelne Seele, die durch wahren Glauben mit Ihm verbunden ist. Sie ist nicht von Natur Seine Geliebte oder Seine Braut, vielmehr weiß sie wohl, daß sie von Natur des Teufels Kind ist, ein Kind der Welt, in Sünden empfangen und geboren, daß sie in ihren Irrwegen dahin gegangen ist, ihrer eignen Lust nach, daß sie nichts von Ihm hat wissen wollen und dem Verderben entgegen gegangen ist in Trotz und Vermessenheit. Aber sie hat Gnade gefunden in Seinen Augen. Er als der Erste ist ihr nachgegangen, hat Sich nach ihr umgesehen, da sie nicht nach Ihm sich umsah. Er fand sie auf dem Felde in ihrem Blute liegen und sprach zu ihr, da sie so in ihrem Blute lag, und sich niemand um sie bekümmerte: „Du, in deinem Blute, du sollst leben!“ Und er trat mit ihr in einen Bund, daß sie Sein sein sollte. Er hat ihr alle ihre Sünden vergeben, ihre Schuld getilgt, von all ihrer Unreinigkeit sie gewaschen und Seine Gerechtigkeit ihr zugerechnet. So hat sie Frieden gefunden durch den Glauben an Ihn und hat eine Menge der köstlichsten Verheißungen empfangen für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit, daß Er, wie Er Sich mit ihr verlobt hat in Ewigkeit, in Gnade und Barmherzigkeit, sie nicht fahren lassen, sondern sie behüten und bewahren werde, daß sie alles in Ihm haben und von Ihm bekommen werde, daß Er ihr vollkommener und allgenugsamer Heiland sein und bleiben werde. Darum nennt sie Ihn denn auch: „*Du, den meine Seele liebt*“, – nicht in der Meinung, als ob sie ihre Liebe rühmen wollte, wie diese so fest und stark sei, – ach, an Rühmen kann sie nicht denken; sie will aber sagen: Ohne Dich kann ich es nicht mehr machen; wie auch die Welt und die Sünde lockt und reizt, ich muß doch immer wieder zu Dir hin, zu Dir meine Zuflucht nehmen. Bei Dir allein komme ich wieder zurecht. Und das hält sie Ihm vor, weil sie Ihn verloren hat und damit das Gefühl Seiner Gnade, Seiner Liebe, Seines Friedens und Trostes, Seiner Nähe und Seiner Gemeinschaft. Sie hat es wohl zuvor bekannt: „Ich bin schwarz, aber gar lieblich“, das ist: Ich bin sündig, verdorben, um und um unrein, nichts Gutes ist an mir, ich bin fleischlich, verkauft unter die Sünde, und dennoch gerade so gerecht, heilig, vollkommen in der gnädigen Zurechnung meines Herrn Jesu Christi. Sie hat also gesungen: „Wer ist der Braut des Lammes gleich? Wer ist so arm und ist so reich? Wer ist so häßlich und so schön? Wem kann's so wohl und übel gehn? Lamm Gottes, Du und Deine sel'ge Schar sind Menschen und auch Engeln wunderbar!“ Und da kann man denn über ein solches Bekenntnis und über die Worte dieses Liedes sich von Herzen freuen und damit triumphieren. Aber da kann es denn geschehen, daß diese Erfahrung, daß man schwarz ist und arm und häßlich, daß man sündig und verdorben und unrein ist, sich einem so mächtig vor die Augen legt, daß man das „Dennoch des

Glaubens“ verliert, daß man das Lamm Gottes aus den Augen verliert, welches allein solche Gegensätze vereinigt, daß alles finster um einen ist; die Sonne der Gerechtigkeit ist einem untergegangen, und man hat seinem Gefühle nach den Herrn, den guten Hirten, verloren; und wie ist man dann so schwarz geworden und von der Sonne verbrannt! Auch wohl durch eigne Schuld: man hat durch allerlei eigne Frömmigkeit und Heiligkeit den Weinberg, der einem von Gott anvertraut war, nicht behütet, die Sorge für das eigne Seelenheil versäumt, die Gnade drangegeben, und so Christum und Seinen Frieden und Trost verloren. Die Seele hat gesungen: „So hab’ ich nun den Fels erreicht, worauf mein matter Glaube ruht“, und dann ist alles wieder fort und alles am Wanken, und man versinkt in tiefen Schlamm, wie es im Psalme heißt.

Meine Geliebten! Was kann nicht alles über den Menschen kommen, von innen und außen! Der Herr hat Heiligkeit verheißen, und nun wird die Macht der Sünde nur immer gewaltiger; der Herr hat Hilfe und Errettung versprochen, und man liegt und bleibt liegen in der Grube; man kann nicht heraus, und kein Retter naht sich. Daß der Herr ein Hörer des Gebetes sei, wird von Ihm durch das ganze Wort Gottes hindurch gerühmt; und wie oft habe ich Sein Wort vernommen: „Rufe Mich an zur Zeit der Not, so will Ich dich erhören, und du sollst Mich preisen“, aber ich erfahre nichts davon, meine Gebete werden nicht erhört. Der Herr hat gesagt: „Dein Brot wird dir gegeben werden, dein Wasser hast du gewiß“, und „Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürftet, ehe ihr Ihn bittet“, und ich weiß nicht, wo es herkommen soll, was ich für mich und die Meinen nötig habe; ich muß sorgen wie die Heiden: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ Krankheit bricht herein, der Tod nimmt dir weg, was dir lieb und teuer ist, was du mit beiden Händen, mit der ganzen Kraft deiner Seele festhalten möchtest. Es geht durch Feuer und Wasser hindurch. Gottes Weg mit dir ist ganz anders, als du es dir gedacht und für dich erbeten hast. Alles andere wolltest du lieber leiden, als was dich jetzt grade trifft; – jeden andern Weg lieber gehen, als den du jetzt gerade gehen mußt. Es gibt Manche, die sich leicht trösten können: Leute, die ihren Glauben im Kopfe haben, können alles gleichsam hinweg blasen oder über alles hinweg springen; sie haben alsbald einen Trost, auch aus der heiligen Schrift, bei der Hand: „Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht Sein Wille“, und: „Der Herr züchtiget diejenigen, die Er lieb hat“, und: „Der Herr hat gesagt: ‚Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends‘“. Alles wahr; aber wenn man den Herrn drüber verloren hat, das Gefühl Seiner Nähe, Seiner Gemeinschaft, dann kann einem das alles, wie schön und wahr es auch sei, doch nichts helfen; die Seele weigert sich, sich trösten zu lassen. Sie dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, und seufzt: „Ach, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue!“ Und daher denn auch hier dieses Gebet: „*Sage mir an, Du, den meine Seele liebt*“, den ich verloren habe, und ohne den ich es doch nicht machen, den ich nicht lassen kann, „*wo Du weidest*“, wo Du Deine Schafe sich lagern lässest; sie kann den Weg dahin nicht mehr finden, sie hat den Weg verloren und fühlt sich hin und her geworfen und getrieben; sage mir, „*wo Du ruhest im Mittag*“, in dieser Hitze, in dieser Glut der Anfechtung, wo ich von der Sonne so verbrannt werde.

„*Daß ich nicht hin und her gehen müsse bei den Herden Deiner Gesellen*“, so fährt die Braut weiter fort. Sie ist wie ein verirrtes und verlornes Schaf. Sie muß Ihn, den wahren, den guten Hirten selber haben, der Sich ihrer einmal angenommen, der sie, das verlorene Schaf, einmal gefunden; – was können ihr andere Hirten, was können ihr Menschen helfen, daß sie zu denen gehen, daß sie an diese sich halten sollte, wie gut sie auch seien, wie schön und salbungsvoll sie auch sprechen, wie trefflich sie auch alles auslegen können. Sie können ihr doch den Frieden nicht geben, das Verlangen ihrer Seele nicht stillen. Sie muß Ihn, den Erzhirten selber, haben. Es geht ihr wie der Sunamitin, als sie wegen ihres toten Sohnes zu dem Propheten Elisa kam, und dieser seinen Diener Ge-

hasi mit ihr senden wollte, da nötigte sie ihn, indem sie sprach: „So wahr der Herr lebt und deine Seele, ich lasse nicht von *dir!*“ Das war auch: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn“.

## 2.

Als das Weib so bei dem Propheten anhielt, hat er sich bewegen lassen und ist mit ihr gegangen. Und als Jakob also betete, hat der Herr Sich auch überwinden lassen und ihn gesegnet, und es ging dem Jakob nach der Nacht die Sonne auf. Und so läßt der Herr denn auch die Seele nicht vergeblich klagen, sondern Er gibt Antwort in solcher Enge, und so spricht Er denn: „*Kennst du dich nicht, du Schönste unter den Weibern?*“ Ob sie sich auch nicht anders kennt als schwarz und von der Sonne verbrannt, als eine, die gar keine Schönheit hat, ja, als ein Scheusal dasteht, – Er nimmt nicht zurück, was Er ihr gegeben hat, daß Er Seine Gerechtigkeit ihr geschenkt und zugerechnet, daß Er Seine Herrlichkeit auf sie gelegt hat. Eben so, wie sie bloß und elend und jämmerlich vor Ihm dasteht und Seine Gnade begehrt, Sein Angesicht sucht, so gefällt sie Ihm am besten, so ist sie in Seinen Augen die Schönste, schöner als alle, die sich selber helfen können und vor Ihm dastehen in eigener Weisheit, in eigener Gerechtigkeit, in eigener Stärke. „Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig“. Aber ob Er sie auch also kennt und also nennt, – sie kennt sich selbst so nicht, sie kann nicht begreifen, daß eben sie, die als eine Gottlose dasteht, gerecht sein soll; daß eben sie, die sich nicht anders kennt, als wie ein geknicktes Rohr, dastehen soll in der Kraft des Herrn und alle Feinde überwinden; daß sie, die als von Gott verlassen dahin geht, wirklich in der Gemeinschaft stehen soll mit dem Herrn, daß sie als Verfluchte gesegnet sein soll, und die Häßlichste die Schönste genannt wird. Vielmehr ist sie irre daran geworden, ob sie überhaupt wirklich einmal etwas von dem Herrn und Seiner Gnade erfahren habe, ob sie in Wahrheit bekehrt sei, ob sie in Wahrheit zu den Schafen des guten Hirten gehört; sie möchte sich selbst ausschließen und schließt sich aus. Es geht ihr wie den Jüngerinnen, die zu dem Grabe des Herrn hinaus gingen; sie wußten nicht, daß der Herr auferstanden, und daß sie Seine Auserwählten, Seine Erlösten, waren, und der Engel mußte ihnen erst sagen: „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?“ Es klagt Zion, die Gemeine Gottes: „Der Herr hat mein vergessen, der Herr hat mich verlassen“, – eben da, wo *der Herr* sagt: „Kann auch eine Mutter vergessen ihres Säuglings, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe Ich dich gezeichnet“, – in Meine, für dich durchbohrten Hände. Nein, sie kennt sich nicht, wenn sie klagt mit dem 77. Psalm: „Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Ist's denn ganz und gar aus mit Seiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein, und Seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?“ Oder mit Psalm 88: „Meine Seele ist voll Jammer, und mein Leben ist nahe bei der Hölle. Du hast mich in die Grube hinunter gelegt, in die Finsternis und in die Tiefe“. Bei solchen Klagen möchte man auch fragen, und fragt auch der heilige Geist: „Kennst du dich denn nicht? Ist das nicht gerade Gottes Weg, ist das nicht Gottes Weise, die Er mit den Seinen inne hält? Führt Er nicht Sein Volk allezeit durch die Wüste hindurch nach Kanaan, und züchtiget der Herr Seine Kinder nicht, auf daß sie nicht mit der Welt verloren gehen, sondern Seiner Heiligkeit teilhaftig werden? „*Geh doch hinaus auf die Fußstapfen der Schafe*“. Hinaus aus deinen Grübeleien, hinaus aus deinen eignen Gedanken, wie es sein und wie es gehen sollte, und schlage die Schrift auf; sieh mal nach, wie der gute Hirte von jeher Seine Schafe geleitet und geführt hat, durch welche Wege sie haben gehen müssen. Ist es denn nicht mit ihnen gegangen durch allerlei Not und Leiden, durchs Gedränge zum Gepränge, hinter dem Hirten, dem Herzog ihrer Seligkeit her, der durch Leiden vollkommen gemacht wurde?

Denke doch an die Erzväter, an Abraham, Isaak und Jakob: Welch ein Harren und Warten bei dem ersten! Es kam nicht, was Gott verheißen hatte; es war unmöglich, daß es kommen sollte. „Herr, Herr, was willst Du mir geben?“ muß er klagen; und als der Herr es nun doch gegeben, was Er verheißen hatte, muß Abraham mit seinem Sohne nach Moria, den Schreckensweg; es ging in den Tod hinein. Ist es Isaak nicht ähnlich ergangen? Zwanzig Jahre muß er harren auf die Verheißung; und wie haben die Philister, die bösen Nachbarn, ihm das Leben so sauer gemacht und ihm die Brunnen nicht gegönnt, die er gegraben, vielmehr ihn von dem einen und dem andern vertrieben. Und das Leiden Jakobs! Ihr wißt, wie er aus seiner Eltern Haus vertrieben wurde, wie er fliehen mußte vor dem Zorne seines Bruders! Und was hat er durch die Härte, den Geiz und die Selbstgerechtigkeit des Laban gelitten! Und nach Kanaan zurückgekehrt, – Welch ein Herzeleid haben ihm seine Kinder bereitet! Ruben, der sein Ehebett befleckte, – seine Tochter Dina, die solche Schande über ihn brachte, – Simeon und Levi in ihrem Jähzorn und ihrer Gewalttätigkeit. Und dann der Jammer um Joseph! Die herzbewegende Klage: „Ihr beraubet mich meiner Kinder; Joseph ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr hinnehmen; es geht alles über mich!“ Ist das nun ein Haus, das von dem Herrn gesegnet ist, über welchem des Herrn Auge offen steht? Und Moses? Er eifert für das Volk des Herrn in seiner Liebe für die Brüder, und er muß fliehen nach Midian, muß alle Ehre und allen Reichtum drangeben und ein Schafhirte werden. Und Rahel beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen; und Jakob muß seine geliebte Rahel begraben! Wollen wir von Joseph selbst sprechen? Wo war da Gott der Herr, da er von den Brüdern in die Grube geworfen, da er an die Midianiter verkauft und nach Ägypten in die Knechtschaft geführt wurde, da Potiphars Weib ihn verleumdete, und er Jahre lang im Gefängnis war? Ja, wir wissen nun wohl von hinten nach, daß Gott alles wunderbar und herrlich hinausgeführt hat; aber als Joseph drin saß, in all dem Leiden, hat er von der Liebe und Güte und Gnade Gottes nichts gesehen und nichts gefühlt. Mußte nicht Naemi klagen: „Heißet mich nicht Naemi, sondern Mara, denn der Allmächtige hat mich sehr betrübt. Voll zog ich aus, aber leer hat mich der Herr wieder heim gebracht“. Sollen wir noch auf David kommen und auf sein Leiden? Seine Geschichte ist euch wohl im Gedächtnis, seine Flucht vor Saul, wie er gejagt ist von einem Ort zum andern und nirgends eine bleibende Ruhestatt findet, nirgends seines Lebens sicher ist! Und nachdem Gott ihn erhöht und auf den Thron erhoben hat, da war es wiederum: Feinde ringsum. Und Welch ein Herzeleid von seinen Kindern, von Ammon und Absalom, und dabei die Anklage: „Es kommt durch eigene Schuld!“ – er fleht: „Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht!“ Oder denken wir an Hiob, der alles verloren hatte und nirgends einen Trost fand, bei seinem Weibe nicht und nicht bei seinen Freunden, der den Tag seiner Geburt verfluchte und jammerte: „Ob ich schon schreie, so werde ich doch nicht erhört; ich rufe, und es ist kein Recht da! Gott hat meinen Weg verzäunet, daß ich nicht kann hinübergehen, und hat Finsternis auf meinen Steig gestellt. Er hat mich zerbrochen um und um und läßt mich gehen, und hat ausgerissen meine Hoffnung wie einen Baum. Sein Zorn ist über mich ergrimmet, und Er achtet mich für Seinen Feind“ (Hiob 19). Ist das nun der Weg, den der Herr, der gute Hirte, mit Seinen Schafen hält? – Oder sollen wir in die Psalmen hinein gehen und hören das Blöken Seiner Schafe, Psalm 13: „Herr, wie lange willst Du meiner so gar vergessen? Wie lange verbirgst Du Dein Angesicht vor mir?“ Psalm 38: „Herr, strafe mich nicht in Deinem Zorn und züchtige mich nicht in Deinem Grimm, denn Deine Pfeile stecken in mir und Deine Hand drückt mich.“ Psalm 44: „Erwecke Dich, Herr, warum schläfst Du? Wache auf und verstoße uns nicht so gar! Warum verbirgst Du Dein Antlitz und vergissest unseres Elends und Dranges?“

Das sehen wir, wenn wir den Fußstapfen der Schafe nachgehen, wenn wir darauf achten, wie der Herr, der gute Hirte, dieselben geführt hat. Sein Weg war durch tiefe Wasser. Und warum dünkt es

dich nun, als widerführe dir etwas Seltsames, wenn es dir auch etwa so geht, wenn du dieselben Wege gehen muß, wenn Sich Gott dir auch oft erweist als einen verborgenen Gott? Johannes sah in der Offenbarung eine große Schar vor dem Throne Gottes stehen und vor dem Lamme, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen; und dann kam die Frage: „Wer sind diese? Und woher sind sie gekommen?“ Die Antwort aber lautete: „Diese sind es, die gekommen sind aus der großen Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes“. Die Fußstapfen der Schafe gehen also nicht durch die große Herrlichkeit, sondern durch die große Trübsal hindurch, wie der Weg nach Kanaan durch die Wüste.

Also: Siehe auf die Fußstapfen der Schafe, und „weide deine Böcke“, das ist: deine Ziegen, „*bei den Hirtenhäusern*“, wo die von Gott gegebenen Hirten, die Apostel und Propheten, ihre Schafe, ihre Herden, geweidet haben; dahin gehe in dem dir von Gott angewiesenen Beruf, es sei nun als Hirtin, oder in welchem Stande immer du dich befindest. Also wiederum die Ermahnung: In das Wort hinein, zu den Propheten und Aposteln! Da wirst du zurecht kommen, da wirst du Licht finden in deiner Finsternis, Trost in deiner Traurigkeit, Frieden in deinem Streit; – da wirst du Ihn selbst, deinen Hirten, finden und deine Seele ist genesen.

Amen.

### **Schlußgesang**

Psalm 27,5

Sieh', wie Dein Wort mein ganzes Herz beweget,  
Das Gnadenwort: Sucht, sucht Mein Angesicht!  
Du hast nach Dir die Sehnsucht selbst erreget;  
Ich suche, Herr, ich such' Dein Angesicht!  
Dein Angesicht, verbirg es nicht vor mir,  
Verstoß' im Zorn nicht Deinen Knecht von Dir,  
Verlaß mich nicht; stets ward mir Hilf' zuteil,  
Zieh' Deine Hand nicht ab, o Gott, mein Heil!